

# Der Seekrieg 1870/71

## Abenteuer und Kämpfe - Ein Bericht nach amtlichen und privaten Quellen Von Karl Lauveng

### Im Trubel der Mobilmachung

Hoch gingen die Wogen der Begeisterung in der „Chambre des Deputés“ zu Paris. Immer wieder rief ein Abgeordneter oder auch ein Tribünenbesucher in die Reihen der vortragenden Minister und Deputierten hinein: „Es lebe der Krieg!“ Fast einstimmig schalte ständig der Jubelruf als Antwort durch das Haus: „Es lebe der Krieg!“ Wüthend drein aber sahen einige Herren am Ministerisch; sie küßten sich und schüttelten ab und zu die Köpfe. Blötzlich erhob sich der eine dieser Männer; ein hastiger Schritt hinüber zum Präsidenten des hohen Hauses und ein weiterer zum Rednerpult! Die Glorie des Vorstehenden schriele durch das Raunen und Summen im Saale: „Ich erteile dem Herrn Kriegsminister Alcault de Genouilly das Wort!“

Erstens Bliches schaute der Mann, um dessen Person sich jetzt das Geschick Frankreichs zu drehen schien, die dichtgedrängten Reihen der Abgeordneten entlang: „Meine Herren! Bürger Frankreichs! Mit innerer Freude vernimmt die kaiserliche Regierung den Ausdruck Ihrer Begeisterung! Die Mobilmachung ist im vollen Gange. Sie verläuft reibungslos! Dies habe ich Ihnen und dem gesamten Vaterlande hier amtlich zu erklären. Das Meer ist schlagbereit. Seine ruhmreiche Geschichte gibt uns die Sicherheit, daß die Trikolore mit jungen Lorbeerzweigen bestickt nach Niederwerfung des lächerlichen Deutschlands wieder heimgebracht werden wird!“

„Nieder mit Deutschland! Nieder mit Bismarck! Es lebe die Trikolore! Hoch Frankreichs unüberwindliches Heer!“ Der Minister dankte mit feierlich-höflicher Handbewegung. „Und doch, meine Herren, erfordert es mein Amt, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Lebensfaden hinzuweisen, an dessen Verbesserung Sie — im letzten Augenblick! — noch mitwirken können! Und zwar durch eine Bewilligung außerordentlicher Mittel für die Flotte!“

„Aha, er winkt mit dem leeren Geldbeutel“, schallte ein Zwischenruf höhnisch von der Linke her. Unruhig schauten sich einige Abgeordnete der Mitte um: „Herr Minister, wenn Sie jetzt Schiffe bauen wollen, dann werden sie wohl kaum bis zum Frieden fertig sein!“

„Schiffe haben wir genug!“ erwiderte der Kriegsminister. „550 Einheiten vom Panzerkreuzer bis zum Kanonenboot und Truppenträger sind zur Verfügung. Aber — ich gestehe — die Flotte ist noch nicht in jeder Hinsicht kriegsbereit!“

„Dann hängen Sie ihre Admiräle auf, Herr Minister!“ Ein Radikaler schraubte es dem Redner entgegen und erhielt einen Ordnungsruf. „Ich gehe auf meine Beledigungen meiner pflichtgetreuen Untergebenen und Kameraden ein, die dreiste Menschen im Schutze ihrer Straflosigkeit als Abgeordnete aussprechen! — Meine Herren, zum Kriegsführen gehört Geld, und an der Marine wurde immer gespart. — Das Landheer mußte in der stets bedrohten Lage Frankreichs natürlich immer mit einem Fuß im Stiefel stehen! Kurz, meine Herren Abgeordneten, es fehlt in den Magazinen der kaiserlichen Marine noch an Klein- und Großwaffen, an Uniformen und Proviant! Diese werden wir, wenn Sie meine Bitte, die Bitte unseres Kaisers zugleich, erfüllen, schnell beschaffen. Ich lasse Ihnen durch den Herrn Finanzminister einen spezifizierten Antrag auf diese väterländische Ratspende bis morgen zugehen!“ Der Minister trat mit einer Verneigung ab. Dann winkte er einem Herren in Marineuniform und verließ mit ihm den Saal, in dem nach diesem Wasserzug dennoch bald wieder die Flammen der Kriegsbegierigkeit und Siegesgewißheit aufloderten.

Draußen sagte der Minister zum Viceadmiral Fourichon: „Nieder Admiral, es tut mir leid, wenn ich Ihnen weg gehen habe und Sie dadurch dem Zorne der Deputierten ausliefern. Aber es ging nicht anders. Jetzt sind wir über diese peinliche Erörterung hinaus. Der gute „bourgeois“ verzicht leicht; er hofft stets, es werde schon gut gehen. Schlimmer wäre es, wenn mitten aus den Aktionen heraus und uneingestanden die Schwäche der Flotte bekannt würde. Ich denke aber, wir werden den Seekrieg gegen Deutschland sehr zurückhaltend führen dürfen. Das Meer wird uns schnell einen Sieg nach dem anderen und dann den Frieden erkämpfen!“

„Das ist schade“, sagte der Admiral. „Haben wir doch zehnmal so viel Kriegsschiffe wie der Norddeutsche Bund! Unfer einer will doch auch seinen Anteil an gewonnenen Krieg haben!“

„Dennoch, lieber Fourichon, sorgen Sie für Zurückhaltung bei Ihren Kameraden! Sie wissen, daß es mit dem Marinematerial hös aussieht. Das beste sind noch die schweren Geschütze. Aber sonst! Nicht einmal Seeharten haben wir vor der Ostsee. Dorthin wird nächster Tage Viceadmiral Bouet-Willamez von Cherbourg mit einer Flottille in See stechen. Ihre Majestät, die Kaiserin Eugenie, interessiert sich sehr für die Marine. Sie wird beim Auslaufen des Geschwaders zugegen sein. Sie, mon admiral, selbst müssen in circa 14 Tagen bereit sein, die Nordflottille zu übernehmen. Inzwischen hat hoffentlich Bouet-Willamez seine Aufgabe erfüllt, vom Sund aus Dänemark für den Seekrieg zu gewinnen! Dann haben wir auch Seeharten in Fülle!“

„Ich werde mich beilen, die Schiffe, die Sie, Herr Minister, mir anvertrauen, in Kürze kriegsfähig zu gestalten! Ich glaube an den Sieg.“

— — — Berlin, Marineministerium. An einem großen Tische saßen einige Herren in Zivil und einige

höhere Marineoffiziere. Die Tür flieg auf. In ihrem Rahmen erscheint ein preußischer General. Es ist der Kriegsminister Albrecht von Roon. Die Herren erheben sich, freudig überrascht. Viceadmiral Jachmann teilt dem Minister entgegen, drückt ihm mit respektvoller Herzlichkeit die Hand: „Beehrtesten Dank, Euer Erzellenz! Wir Seeleute wissen es zu würdigen, wenn uns der vielbeschäftigte Herr Kriegsminister in diesen stürmischen Tagen eine Stunde opfert!“

„Vielleicht auch nur eine halbe, lieber Admiral!“ lächelte Roon. „Ist ja hier bei Ihnen alles in guter Hand. Aber es sind doch einige Dinge mündlich zu besprechen, und ich komme gerade bei Ihnen vorbei. Wie steht es mit der Mobilmachung der Marine und Seewehr? Was gedenken Sie zu unternehmen?“

„Ich werde den Plan einer Küstenverteidigung in den Vorbergründ stellen, wie ich einen solchen Entwurf dem Norddeutschen Bunde vor drei Jahren gegen jeden Angriff seefahrer Staaten vorlegte. Dennoch sollen Ausfälle und Fortsätze unternehmen werden, soweit dieses unserer schwachen Flotte möglich ist. Es ist eben ein Unglück, daß unsere preußischen Abgeordneten in alter spießbürgerlicher Weise, z. B. dem Grafen Bismarck die Mittel zur Flottenvermehrung gestrichen haben. Der Bund hat ja dann aus der kleinen preußischen eine etwas größere norddeutsche Bundesflotte gemacht; immerhin haben wir nur knapp 50 Schiffe, also nicht ganz den zehnten Teil der französischen Seestreitkräfte, zur Verfügung. Einige sind gerade zum Ueberholen auf Trossenboot gelegt; einige sind im Ausland verteilt; Wilhelmshavens Besetzung ist noch nicht beendet. Rund 76 000 französischen Seeleuten, die gewiß auch noch Landungstruppen mitbringen werden, können wir rund 4000 Marinemannschaften und 1200 Seefoldaten bzw. Küstenartillerie entgegenstellen. Allerdings wird ja General Bogel von Faldenstein mit verschiedenen Landwehrdivisionen sich auf den Nordseeeinseln und um die Hafensplätze gruppieren!“

„Ganz recht, lieber Jachmann! Ich halte eine Verteidigung auch für die erste Aufgabe der Marine in diesem Kriege. Andere Pflichten werden ihr schon noch allein zumachen. Wie Sie wissen, kam heute die Nachricht, daß der Oberbefehlshaber der Marine, Prinz Adalbert von Preußen, mit seinem Auslands-Geschwader noch eben rechtzeitig in Wilhelmshaven eingelaufen ist. Die Franzosen werden ihn also vergeblich im Atlantik suchen. Nun hat der Prinzadmiral Befehl bekommen, wie ich von General von Wolke hörte, den Feldzug im Großen Hauptquartier mitzumachen. Da werden wir dann den Oberbefehl in der Marine zweckmäßigerweise teilen. Sie, Herr Viceadmiral Jachmann, übernehmen die Nordseestreitkräfte. Herr Konteradmiral Heldt, Sie werden mit dem Kommando der Ostsee-



Ein Denkmal für General Wever.

Auf dem Waldfriedhof in Stahndorf bei Berlin findet im Rahmen einer Gedenkfeier die Enthüllung eines von dem Berliner Bildhauer Prof. Fastenrider geschaffenen Denkmals für den vor Jahresfrist auf dem Heller bei Dresden verunglückten Generalstabchef der Luftwaffe, Generalleutnant Wever, statt. (Scherl Bilderdienst, Zander-M.)

Flotte betraut werden. Die Bestellungen werden Ihnen heute noch zugehen. Die Landreferenzen werden bis zum 30. Juli vollständig eingerichtet sein. Die Seewehr wird bis dahin wohl auch einberufen sein und Gewehr bei Fuß stehen, nicht wahr?“

„Ganz gewiß, Euer Erzellenz! Vielleicht noch eher, weil die meisten Seewehrleute ja an der Waterkant, in der Nähe ihres Bestimmungsortes, wohnen.“

„Also, dann Gott befohlen, meine Herren! Ich bin mir gewiß, daß Sie der Welt zeigen werden, daß es nicht allein die Zahlenstärke einer Marine ist, die dem Vaterlande in Krieg und Frieden nützlich zu dienen weiß; sondern vor allem der redliche, dauerhafte Seemannsgelst, der Sie und Ihre Matrosen erfüllt, wird unsere Küsten, unsere Auslandschiffe und — vor allen Dingen — die deutsche Ehre schützen!“ (Fortf. folgt.)

# Der Segen des Christentums

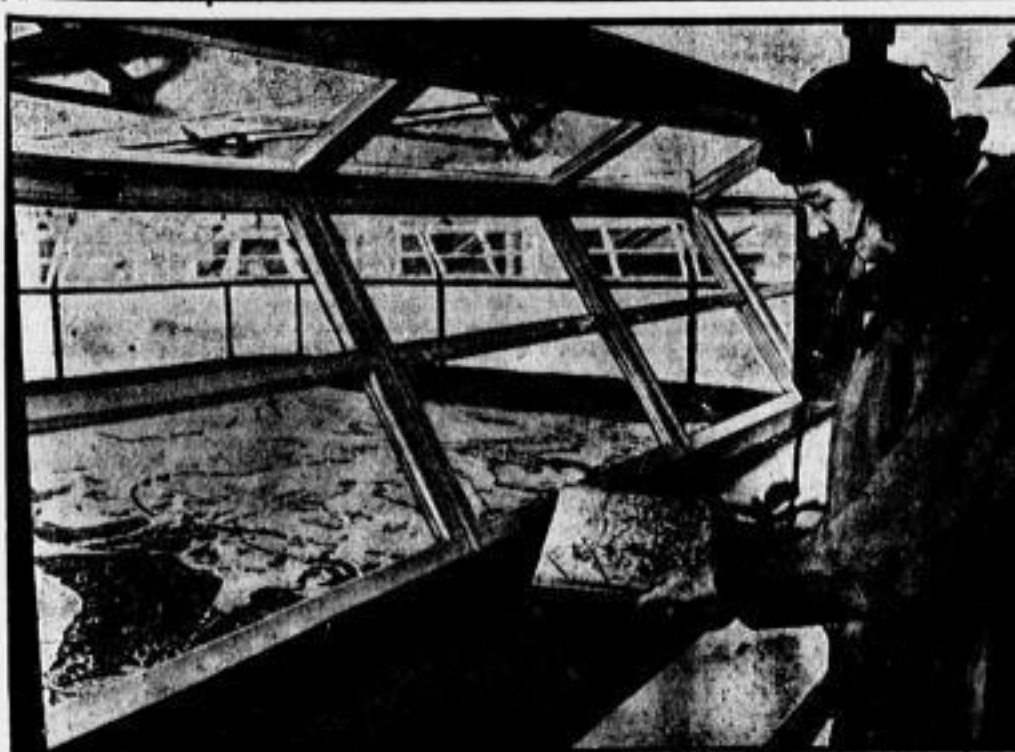
## Religionskundliche Untersuchungen auf einer Indien-Reise

Die Bevölkerung Vorderindiens wird auf 352 837 778 Menschen berechnet. Davon sind 239 159 140 Hindus, 77 677 545 Mohammedaner. Die Zahl der Christen beträgt insgesamt 6 294 783, und zwar sind davon 4 058 155 römisch-katholisch, 423 868 mit Rom unierte jomolabarische Christen, rund 1,9 Millionen Protestanten, 367 588 nichtunierte Saker, 4 335 771 Sikhs, 1 262 105 Jainisten, 109 752 Parsis (joroafriische Feueranbeter), etwa 100 000 Buddhisten und 24 191 Juden (hauptsächlich an der Malabarhälfte, die Kochin-Schwarzen Juden) ergänzen das religiöse Bild. Religiös Interessierte können überall die buddhistischen Tempel und ihre Kunstschätze frei besuchen. Bei den Hindutempeln dürfen wir nur in den Tempelhöfen herumgehen, das innerste Heiligtum selbst bleibt uns Nichthindus völlig verwehrt. Wachthabende Männer oder Frauen verhindern hier den Zutritt. An der Malabarhälfte dürfen wir die Hindu-Tempel, also auch ihre Höfe, überhaupt nicht betreten. Auch die Jainatempel auf dem freilich weitabgelegenen Mount Abu können wir besuchen, der Eintritt in das Heiligtum bleibt aber auch hier unmöglich. Die Moscheen Vorderindiens hingegen sind uns in allen Teilen zugänglich, die Feuertempel der Parsi aber stehen nur den Angehörigen dieser Religionsgemeinschaft offen. Nur die Parhanlagen ihrer „Türme des Schweigens“ auf den Malabarhälfte bei Bombay, wo sie ihre Leichen durch Geier aufschütten lassen, sind allen Besuchern offen. Nur dürfen wir uns den kreisrunden Türmen selbst nicht nähern. Weltreisende werden meist genügend Zeit haben, das heilige Land Vorderindiens, die Gangesebene von Bombay über Lahore, Delhi, Agra, Alahabad bis Kalkutta zu besuchen und wenigstens die der buddhistischen Welt heiligen Stätten von Bodhi Gaya mit dem Baum der Erlösung Buddhas, Sarnath mit der Stätte der ersten Predigt, Benares, das Rom des Hindutums, kennenzulernen. Auch hier zählt ein Besuch des Taj Mahal bei Agra im Mondenschein zu unvergesslichen Erlebnissen. Überall auf Reisen in Indien wie auch in Ceylon werden wir Menschen schauen, die durch ihre farbigen Stirnmerkmale sich als Anhänger Shivas oder Vishnus offen bekennen, wir werden auch Gelegenheiten haben, die „Untouchables“, die keiner der Hindukasten angehören durften, zu sehen, 70 Millionen Menschen, die bei der modernen Entwicklung Indiens einmal von aufschwügender Bedeutung sein können, darum heute vom Christentum, Islam und selbst auch vom Reformhindutum stark umworben werden.

Solländisch-Indien wird gewöhnlich auch von dem Weltreisendampfern berührt. Ethnographisch sind es wiederum wie auf den Hawaii-Inseln Polynesier, allerdings mit viel fremdem Einschlag. Der Zensus vom 7. Oktober 1930 zählte 80 727 233 Bewohner, zumeist Malayen, 582 431 Chinesen, 52 260 Araber, viele Tausende Eurasier und 192 671 Europäer verwohnt das volkreiche Bild. Die Chinesen kommen meist als arme Kuli für die Tabak- und Teeplantagen ins Land, viele von ihnen arbeiten sich zu selbständigen Händlern, auch zu reichen Kaufleuten empor. Religiös bekennt sich der überwiegende Teil der Bevölkerung (über 40 Millionen) zum Islam. An Christen werden gezählt: rund 600 000 Protestanten, 413 200 Katholiken (darunter aber 79 024 Europäer) und 31 259 Katechumenen der katholischen Kirche. Etwa 1 Million sind Buddhisten bzw. Kungfuteaner. Der Rest der Bevölkerung lebt dem Animismus. Von besonderem Interesse ist und bleibt die kleine Insel Bali, östlich von Java gelegen. Mit dem nahen Lombok zählt sie 1 802 683 Einwohner. Hier treffen wir noch lebendiges Hindutum in ziemlich unverfälschter Form. Freilich werden auch hier Sitten und Brauchtum durch die Globetrotter und ihre photographischen Wünsche stark in wenig gutem Sinne beeinflusst. Obwohl sonst in Niederländisch-Indien ebenso wie im modernen Japan, China und Französisch-Indien volle Religions- und Gewissensfreiheit besteht, sind doch die Küsten dieser Insel Bali der christlichen Mission verschlossen. Es soll dadurch die Eigenart des religiösen Lebens hier geschützt werden und unberührt erhalten bleiben. Auch sonst kennt Niederländisch-Indien manche durch die Verfassung festgelegte Beschränkung der christlichen Mission durch ausschließliche Zuweisung mancher Gebiete, sei es nur an die evangelische, sei es nur an die katholische Mission. Das einst auf dieser indonesischen Inselwelt blühende Buddhatum tritt uns nur noch in den gewaltigen Ruinen des Borobudur-Tempels und in seiner wunderbaren Kunst entgegen. Doch ist auch auf Java Hindutum wie auch Buddhismus durch den langsam sich immer weiter ausbreitenden Islam fast völlig verdrängt worden. Wie ein Besuch des Borobudur, zumal bei den unendlich klaren tropischen Mondnächten, so wird sich auch ein Aufenthalt am Tokamer im Bereiche der Batak-Völker landschaftlich wie auch kulturell tief einprägen.

Die Insel Ceylon zählt 5 312 548 Einwohner nach dem Zensus vom 26. Februar 1931. Die animistische Urvölkerung des Eilandes, die Veddas, sind ebenso wie die Dravidas, Kolas und andere Urstämme Vorderindiens in die Dschungel- u. Berggewalt abgedrängt. Können wir auf Ceylon im August zumal große buddhistische Tempelfeste schauen, mein auch nicht von gleich königlichem Prunk umrankt wie etwa die Tot-Ratin-Fest in Bangkok, so sind wir auf dieser Insel wie auch in Vorderindien noch häufiger Zeugen von großen Hindu-Tempelfesten mit ihren farbenbunten Prozessionen, von religiösen Waschungen in heiligen Strömen, von Leichen-Verbrennungen, Pilgerfahrten usw. Wie fühlen in dieser Welt die Wahrheit eines Wortes, das einst auf der Fahrt von Madras nach Colombo ein vornehmer Jender zu mir gesprochen: „Wir Jender sind unheilbar religiöse Menschen“. Dabei bietet das Hindutum durch die bunten Formen seiner Erscheinungen, seiner höheren oder niederen religiös-ethischen Gedanken jedem Menschen etwas: dem höchsten Geiste durch seinen Monismus, Pantheismus oder Monothelismus mit der Idee der persönlich-innigen Liebesgabe (Bhakti) an ein höchstes Wesen, seine Pflichtenlehre, wie sie aus der Bhagavadgita zu uns spricht, den breiten Massen des Volkes durch seinen freilich oft verzerrten Wiberkult, seine Tempelfeste, Prozessionen, sein Asketentum usw. Der größte Teil der Bewohner Ceylons bekennt sich zum Buddhatum, das besonders auf der südlichen Hälfte der Insel absolut beherrschend in der Erscheinung tritt. Die aus Südindien zum Eiland emigrierten Tamilen geben mit ihrem Hindutum dem nördlichen Teil sein charakteristisches Gepräge. Neben 300 000 Mohammedanern werden 330 000 Katholiken und rund 150 000 Protestanten gezählt.

Die Malayenstaaten kennen zumeist animistische Bevölkerung. Doch hat hier auch der Islam schon längst seine Herrschaft aufgerichtet. Neben Bagmanen, die noch auf primitivster Kulturstufe leben, finden wir auch hier in buntem ethnologischen Bilde andere Rassenangehörige zu hoher Kultur empor-



### Neuartige Ausbildung englischer Flugzeugbeobachter

Für die Flugzeugführer der englischen Luftwaffe wurde jetzt ein neuartiges Schulungsgerät geschaffen. Auf einer Klettertaste (Linke) werden maschinell die Bewegungen von vorgehenden Truppenteilen, Tanks, Artillerie usw. gezeigt. An Hand seiner eigenen Karte (Mitte) funkelt dann der Flugzeugführer seine Beobachtungen über die Position des Gegners.

(Weltbild, Zander-M.)